

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 201 (1922)

Artikel: Das Leben

Autor: Zahn, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lisch hoch erhaben über gewisse Dommesäger, die nicht ohne Humor ihren Spruch an Dutzend Haustüren machten, zwischen hinein in Privat- und Wirtschaftshäusern ihren Schnaps auf alles setzten und gegen Abend mit schief aufgestülptem Zylinderhut weiter torfeliert, ohne manchmal noch genau zu wissen, für welch ein verewigtes Menschenkind sie eigentlich ihre Dommesägerei betrieben hatten.

Weil der Held dieser Geschichte endlich auch noch Steuereinzieher war, so muß ich eines merkwürdigen Brauches noch Erwähnung tun, der im Kirchlein unterm hohen Hamm gepflogen wurde.

Alljährlich ein paarmal erhob sich nach Predigt und Schlussgebet der Schullehrer am Orgelpult, stellte den rechten Fuß energisch vor, erhob mit beiden Händen ein weißes Blatt und rief mit Kasernenton ins Kirchenvolk hinein: „Bekanntmachung!!“ Dann folgte ein gemeinderätliches Edikt, das dem Bürger eröffnete, wie viel vom Hundert oder Tausend er für Schule oder Kirche, Straßenbau oder Löschgeräte und dergleichen zu bezahlen habe.

Ich weiß nicht ob und wie weit diese Erlasse einer, durch Predigt, Gebet und Lied geschaffenen Stimmung wohl oder weh getan haben. Ein hervorragendes Erbauungsmittel waren sie sicher nicht. Ihr Gutes mögen sie aber auch gehabt haben, insofern sie gerade hier, wo der Mensch sein irdisches Tun und Treiben ins Licht des Ewigen zu rücken sich Mühe gab, dem Christen sagten: „Redlich steuern ist auch eine große Sache. Das Gewissen normiert die Pflicht und im Tun von keiner Pflicht darf der Mensch sich lösen von seinem Gott, sei's auch nur, daß der Hansüergg kommt und die Steuer holt.“

So etwas schien der bei diesen Verlesungen beseiden im Chörlit sitzende, jetzt sich als Steuereinnehmer wichtig fühlende Mesmer zu bedenken. Alle Würde seiner sechs Amtster lag auf seinem Angesicht und der Ernst verscheuchte beinah sein Lächeln.

Den Hansüergg hat also die jeweilige Steuerankündigung nicht gestört. Mir kam sie wie ein Fremdkörper im Gottesdienste vor, so ähnlich wie seinerzeit das in den Städten noch übliche Erheben des Kirchenopfers mittels eines, an langer Stange befestigten Klingelbeutels, den der Mesmer von Bank zu Bank gehend, jedem Kirchenbesucher ostentativ entgegenstreckte.

Einstmal hatte ich in Zürich einen recht unlirchlich gewordenen Mitstudenten aus dem Bette geholt und

in die Kirche mitgenommen, wo er gespannt einer trefflichen Predigt folgte. Dann kam aber der Steuereinzug, von dem der Kirchenfremdling noch nichts wußte. Mit Erbleichen sah er den schwarzen Beutel näher und näher kommen und je mehr der Neber raschte in den Taschen framte, desto verstörter wurden seine Mielen. Doch siehe — als der Beutel vor seinen Augen hing, da tat auch mein Freund, was andere taten, d. h. er legte ein.

Nachher gestand er mir seine Not und die Rettung durch einen Gedanken. In völliger Ermanglung von Geld erinnerte er sich daran, daß jedes Gewand an verborgener Stelle etwa einen Knopf habe, den der luxusgewöhnte Mensch des neunzehnten Jahrhunderts ohne Aufsehen zu erregen, im Notfalle opfern dürfe.

Diese Erinnerung blitzte mir — ich konnte mir nicht helfen — auf, als ich zum erstenmal im Kirchlein unter dem hohen Hamm die Steuer verlesen hörte und ich wünschte von Herzen, keiner möge erschrecken, jeder aber freudig seine Pflicht tun, nicht mit List und Tücke, die Köpfe beut statt guter Münze, sondern mit einem Herzen, das nicht nur Gott gibt, was Gott gehört, sondern auch dem „Kaiser, was des Kaisers ist!“

Es ist schon lange her, seit der Hansüergg seinen letzten Weg ging und seit er auf seinem Schmerzenslager mit den Fingern nach der Nase und mit den tastenden Händen nach der Bettdecke griff, um, ohne es selber zu wollen, andern zu sagen, daß es nun Zeit sei, dem lieben Gott seine Seele und der Gemeinde die sechs Amtli zurückzugeben. Ich glaube, er hat dem Tode ohne allzu große Furcht ins Auge geschaut, denn ich hatte manchmal das Gefühl; in all seinen Chargen standte er als der unzertrennliche und unzersetzbare Funktionär eines einzigen, von Gott ihm aufgetragenen Lebensamtes, dem er eine kleine, aber geschlossene Persönlichkeit entgegenbringe. Und so sollte es eigentlich mit jedem Menschen sein!

Ich hatte ihn recht lieb, seit jenem Sonntag, da ich zum erstenmal, damals noch Student in höchsten Semester, im leeren, verwaisten Pfarrhaus stand, mich beim Einläuten zum Kanzelgang rüstete, das Bäffchen umzubinden vergaß und nochmals herumgeholt wurde von dem auch in kleinsten Sachen sehr getreuen und präzisen Mesmer Hansüergg, der mir zurrief: „Chönd Herr Pfarrer, i will i no s' Bezzgerli höndä!“

Das Leben.

Von Ernst Bahns

Das ist die Jugend, die nach Sternen greift
und Fackeln an den flirrenden entzündet.
die glaubt, daß, was sie sät, ihr zehnfach reift,
und Türme baut und neue Reiche gründet.

Das ist die Jugend, die von Feuer loht
und prahlend traut dem eigenen Wollbringen,
der das Erreichte klein, Bewährtes tot,
und die das Niegewes'nne will erringen.

Und Haß wie Liebe löst sich in Geduld.
Ein Stügewordener im weißen Scheitel
betrockte eine ausgelauf'ne Schuld
und schreibt ans Ende: Es war alles eitel.

Das ist die Jugend, die noch liebt und haßt
und ausschäumt, wenn sie Grenzen fühlt und Ketten,
ein Lebensgut in einer Nacht verpräßt
und stolz verschmäht des Reichtums weiche Betten.

Das ist die Jugend! — Und die Jahre gehn
und träufeln Del auf sturmgepeitschte Fluten
und predigen Entzagen und Verfehn
und lassen Wünsche wie den heißen Tag verbluten.